

Sexuell übertragbare Infektionen – hartnäckige Vorurteile

STIGMATISIERUNG Dank den Fortschritten in der Medizin ist ein Leben mit dem HI-Virus (HIV) oder einer sexuell übertragbaren Infektion (STI) heutzutage möglich, ohne die Lebensqualität stark zu beeinträchtigen. Leider sind solche Krankheiten noch immer mit zahlreichen Vorurteilen behaftet, was die Betroffenen immer wieder mit schmerzhafter Ablehnung und Diskriminierung konfrontiert.

Joëlle Anzévu

Bakterielle Infektionen wie Chlamydien, Gonorrhö oder Syphilis... Virale Infektionen wie Herpes, HPV (Humanes Papillomavirus), HIV (Humanes Immundefizienz-Virus), Mpox... All diese sexuell übertragbaren Krankheiten schüren noch heute Angst und sind mit zahlreichen Vorurteilen behaftet, die aus einer Zeit stammen, in der ihre Behandlung schwer oder gar unmöglich war und eine Ansteckung gravierende Folgen hatte. «Heutzutage schaut das alles aber ganz anders aus. Sexuell übertragbare Infektionen (STI) lassen sich gut frühzeitig erkennen und leicht behandeln. HIV beispielsweise lässt sich durch die lebenslange tägliche Einnahme einer einzigen Tablette dauerhaft im Körper unterdrücken», betont Johanne Guex, Koordinatorin der Mittel- und Unterwalliser Aidshilfe «Antenne Sida». All diesen Fortschritten und Errungenschaften zum Trotz wissen viele Leute noch immer nicht, dass HIV nicht übertragbar ist, wenn man sich küsst, aus dem gleichen Glas trinkt oder dieselbe Zahnbürste benutzt. «Ein grosser Teil der Bevölkerung bringt HIV und Aids noch immer durcheinander. Aids, das in der Schweiz je länger, je seltener wird, ist das fortgeschrittene Stadium einer unbehandelten HIV-Infektion. Dank den aktuellen Behandlungen kann eine HIV-positive Person aber ein ganz normales Leben führen, auf natürlichem Wege eine Familie gründen, jeden Beruf ausüben und ein erfülltes Beziehungs- und Sexualleben haben.» Über 98% der HIV-positiven Personen in der Schweiz sind in Behandlung und haben eine nicht nachweisbare Viruslast. Das heisst, dass die Virusmenge in ihrem Körper sehr gering ist und die Behandlung wirkt. Sie können das Virus also nicht mehr weitergeben, auch nicht bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr. «Die Bevölkerung ist zum Grossteil nicht gut darü-

SCHUTZ VOR STI* UND HIV

IMPfung

- Gegen HPV und Mpox
- Gegen Hepatitis A und B

VORSORGEUNTERSUCHUNG

- Zur Feststellung von HIV oder einer STI
- Unverzichtbar, da viele STI keine Symptome zeigen

KONDOM

- Zum Schutz vor HIV
- Bei bestimmten STI weniger effizient, weil sie durch einfachen Hautkontakt übertragbar sind

PROPHYLAXE

- Personen mit einem erhöhten Infektionsrisiko kann ärztlich eine HIV-Präexpositionsprophylaxe (PrEP) verschrieben werden.

WIRKSAME UND KONSEQUENTE THERAPIE

- Zur Heilung einer bakteriellen STI oder zur Kontrolle einer viralen Infektion
- Durch eine HIV-Therapie ist das Virus nicht mehr übertragbar.

*STI (SEXUALLY TRANSMITTED INFECTIONS): SEXUELL ÜBERTRAGBARE INFESTIONEN

FRANÇOIS ALLANOU / ADOBE STOCK

«Eine HIV-positive Person, die dank einer Therapie eine nicht nachweisbare Viruslast hat, kann HIV nicht übertragen und gefährdet andere Personen nicht.»

Johanne Guex, Koordinatorin Antenne Sida

ber informiert, wie STI übertragen werden, was ungerechtfertigte Ängste schürt», erklärt die Fachfrau. Heutzutage ist man für das Thema sexuelle Gesundheit glücklicherweise offener. Sie wird nun als vollwertiger Teil der allgemeinen Gesundheit anerkannt. «Die Impfung gegen das Humane Papillomavirus (HPV), die in der Orientierungsschule allen Jugendlichen angeboten wird, zeigt klar und deutlich, dass wir uns auf dem Weg zu einer integrierten und allen zu-

gänglichen Prävention befinden, die frei von einer unnötigen Dramatisierung ist», unterstreicht Johanne Guex. «Wenn man über sexuelle Gesundheit statt über Sexualität spricht, fällt der Austausch leichter und können diese Fragen konstruktiver angegangen werden.»

Bessere Information
«Die medizinischen Herausforderungen haben sich weiterentwickelt, das Verständnis der Gesellschaft aber leider noch nicht.» Das schlägt sich in anhaltender Diskriminierung nieder: Verweigerung von Gesundheitsdiensten, Probleme mit den Sozialversicherungen, Ablehnung in der Arbeitswelt oder in der Familie, wenn bekannt wird, dass jemand HIV-positiv ist. «In der Schweiz leben fast 20000 Personen mit HIV. Und eine Person unter wirksamer Therapie hat eine ebenso hohe Lebenserwartung wie eine Person, die nicht mit dem Virus infiziert ist. Was diesen Menschen Sorgen bereitet, ist nicht mehr ihre Krankheit – da sie diese unter Kontrolle haben –, sondern die Vorurteile, die über sie herrschen.» Am diesjährigen Welt-AIDS-Tag vom 1. Dezember ging es darum, mit Irrglauben aufzuräumen, die Rechte von Menschen zu bekräftigen, die mit HIV leben,

und ein Miteinander ohne Vorurteile und Diskriminierung zu fördern.

Konkrete Solidarität
Regelmässige Vorsorgeuntersuchungen, Impfung, Verwendung von Kondomen: Die Präventionsmassnahmen sind allgemein bekannt. Die Impfungen gegen HPV, Hepatitis A und B haben ihren Nutzen unter Beweis gestellt. Hepatitis C ist heutzutage heilbar. Es gibt zwar noch keine HIV-Impfung, doch mit der richtigen Therapie lässt sich das Virus unterdrücken. Solidarität geht allerdings weit über diese medizinischen Aspekte hinaus. Sie fängt mit Respekt vor dem Erlebten der Betroffenen an, mit einem offenen Ohr und mit der Verbreitung verlässlicher Informationen. Im Wallis sind die SIPE-Zentren eine Anlaufstelle, in der vertraulich Fragen gestellt werden können, Beratungen angeboten werden und Vorsorgeuntersuchungen durchgeführt werden können. «Solidarität heisst, dass jede und jeder das Thema sexuelle Gesundheit ungeniert ansprechen kann. Solidarität heisst zu verstehen, dass HIV bei einer konsequent befolgten Therapie nicht übertragbar ist. Und wie die Kampagne zum diesjährigen Welt-Aids-Tag verkündet hat: Nur Wissen schützt vor Diskriminierung.»

DIE OMBUDSSTELLE INFORMIERT

Was macht die Ombudsstelle Wallis eigentlich?

Die Ombudsstelle für das Gesundheitswesen und die sozialen Institutionen bietet ihre Leistungen Patienten*, deren Angehörigen sowie dem Personal der sozialen Einrichtungen und Gesundheitseinrichtungen an. Patienten oder Angehörige, die mit der Versorgung durch eine Gesundheitsfachperson oder eine Einrichtung (Spital, Klinik, APH, SMZ oder soziale Einrichtung) nicht zufrieden sind, können sich für eine Beratung oder eine Weiterleitung an die richtige Ansprechperson an die Ombudsstelle wenden.

Die Ombudsstelle wird ihnen die infrage kommenden Möglichkeiten aufzeigen (Mediation, Straf-, Zivil- und/oder Verwaltungsverfahren). Sie hat keine Entscheidungskompetenz. Sie bietet den Betroffenen Unterstützung, hat aber keinerlei Befugnisse

mehr, sobald ein Gerichts- oder Verwaltungsverfahren eröffnet wird. Sie ist auch nicht zuständig bei rein finanziellen Fragen (Gewährung oder Verweigerung von Sozialleistungen, Anfechtung einer Rechnung usw.) oder bei Konflikten mit der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Missstände im Gesundheitsbereich können auch anonym gemeldet werden – sowohl vom Patienten als auch von den Angestellten der betreffenden Einrichtungen.

Die Ombudsstelle kann eine Situation unter Wahrung der Identität der meldenden Person für eine weitere Bearbeitung der Dienststelle für Gesundheitswesen melden. Diese Leistung wird unabhängig erbracht und ist kostenlos. Die Vertraulichkeit wird gewährleistet. Weitere Informationen

finden Sie auf der Website der Ombudsstelle. Die Hotline ist dienstagnachmittags und donnerstagvormittags erreichbar. Sie können Ihre Fragen auch per Mail stellen.

**Jede Personenbezeichnung gilt für Frauen und Männer gleichermassen.*



Ludvine Détienne
Leiterin der Ombudsstelle
info@ombudsmann-vs.ch
Tel. 027 321 27 17

Partner

Departement für Gesundheit, Soziales und Kultur
Dienststelle für Gesundheitswesen

CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS

www.vs.ch/gesundheit

Gesundheitsförderung
Wallis

www.gesundheitsförderungwallis.ch

LIGUE PULMONAIRE VALAISANNE
LUNGENLIGA WALLIS

www.lungenliga-ws.ch